

## Kanzelrede

„Ich bin so froh, dass ich nicht evangelisch bin!“

Fastnachtssonntag

03. Februar 2008

Meine Schwestern und Brüder,  
sehr geehrte Damen und Herren!

Ich wage es, ich wage es, heute – mitten in der närrischen Zeit, am Fastnachtssonntag – eine Kanzelrede über ein Thema zu halten, das zugleich heiter und ernst, vordergründig und hintergründig, anregend und aufregend behandelt werden kann. Wohlgemerkt, der Titel stammt nicht von mir und auch nicht aus dem Evangelischen Pfarramt St. Andreas. Es ist ein Karnevalslied, Sie haben es gerade eben gehört.

So also bin ich zum Thema meiner Kanzelrede gekommen. Richtig ist, dass Fasnacht, Karneval, Fasching ganz eng mit katholischen Traditionen und katholischem Lebensgefühl verbunden ist, vor allem aber aus der Spannung zwischen Narretei und Fastenzeit lebt.

In der Gegenreformation übrigens ist die Narretei als Vorlauf der Bußzeit von den Jesuiten besonders gepflegt worden!

Sie wissen, ich komme aus Süddeutschland – auch wenn man mir das ja kaum mehr anhört – ,und es gehört dort zu den besonders närrischen Erfahrungen, dass – auch heute noch – in einem katholisch geprägten Ort fasnächtlicher Überschwang herrscht und im evangelischen Nachbarort fest und entschieden gearbeitet wird. Da hat Jürgen Becker schon recht, wenn er sich freut, nicht evangelisch zu sein.

Übrigens mag es richtig sein, dass **Katholizismus und fröhliche Lebensart** nahe beieinander liegen. Im calvinistischen Genf oder im

zwinglianischen Zürich sind närrische Bräuche tabu und in Basel, einem Hort der Reformation, wird Fasnacht - dann wenigstens mit protestierendem Habitus (!) - in der beginnenden Fastenzeit begangen. Apropos Lebensart: Viele **Weinbauregionen** sind katholisch geprägte Landschaften. Die Hospize des Mittelalters, meist von Bischöfen gegründet, haben stets Weinbaugebiete für Wein als Heilmittel dazu erhalten. Darüberhinaus: Welche herausragenden **Küchen** findet man ursprünglich in Skandinavien, im protestantisch geprägten Norden? Länder des uns so sehr bekannten guten Essens sind doch Frankreich, Italien, Spanien, alle ehemals katholisch geprägte Länder !

Eigentlich wusste das alles auch schon **Martin Luther**. Er sagte:

„Gott will, dass wir fröhlich seien, und hasst die Traurigkeit. Wenn er uns traurig haben wollte, gäbe er uns nicht die Sonne, den Mond und die anderen irdischen Genüsse, die er alle spendet zur Fröhlichkeit.“

Welch tröstlicher ökumenischer Gedanke!

Lassen Sie uns also dieser Lebensart einmal nach-denken, aber so, wie es sich für Fasnacht gehört, nämlich schon mit dem Kopf, aber recht eigentlich viel mehr noch mit dem Herzen.

Liebe Schwestern und Brüder,

wenn ich es richtig einschätze, sind es vor allem drei „Dinge“, die wohl besonders typisch – auch heute noch – mit Katholizismus und katholischer Liturgie verbunden sind : **Weihrauch**, **Prozessionen mit Kreuz und Fahnen** und die **Monstranz**.

Es war für uns Messdiener immer ein besonderes Vergnügen, beim **Weihrauch** etwas nachzuhelfen: Hatte der Pfarrer etwa – nach unserer bedeutenden Auffassung – zu wenig auf die glühenden Kohlen gelegt,

mussten wir dringend nachladen: Aus dem heftig geschwungenen Weihrauchfass entwichen dann dicke Wolken von Weihrauch. Manche feine Dame musste sich mit ihrem Taschentüchlein das empfindsame Näschen zuhalten und noch nach Stunden roch die Kirche nach diesem Weihrauchduft. Dabei war uns Lausbuben wohl kaum bewusst, dass im Weihrauch ein eigenes frommes Zeichen liegt : Möge unser Gebet wie der Wohlgeruch des Weihrauchs zu Gott, unserem Vater, emporsteigen. Die Dormitio, jenes Benediktinerkloster in Jerusalem, das in St. Godehard hier in Hildesheim eine Ständige Vertretung errichtet hat, stellt heute noch Weihrauch in verschiedenen Duftnoten her, besser als alle Räucherstäbchen, die mancher zu Hause anzünden mag. Und es war unlängst bei meiner Jerusalem-Reise ein köstliches Vergnügen zu sehen, wie vor Beginn des Stundengebetes der älteste Mönch der Dormitio, weit über 80 Jahre, gekonnt und schnell aus der Tasche seiner Kutte im Vorbeigehen noch einige Weihrauchkörner zusätzlich auf die Kohlen legte, ganz unauffällig und so nebenbei. Es hat richtig geraucht und war ein besonders liebenswürdiges Ereignis.

Wie schön, dass ich als katholischer Messdiener aufwachsen durfte!

Mit dem Stichwort **Prozession** verbinden ältere Katholiken meist das Ereignis der Fronleichnamsprozession. Im Süden Deutschlands, natürlich ist dort **Fronleichnam** ein gesetzlicher Feiertag( ! ) , liegen Städte und Dörfer vormittags still. Meist führte der Prozessionsweg auf prächtig ausgelegten Blumenteppichen, zu kunstvoll gebauten Altären: Ein Zeichen des Bekenntnisses zum christlichen Glauben in Gebet und Gesang!

Von den Alten unter Ihnen erinnert sich gewiss mancher noch daran, wie die Beteiligung an dieser Prozession in der Zeit des Nationalsozialismus ein wirkliches Zeugnis war, manchmal verbunden mit realer Gefahr.

In großen Städten sind es oft kilometerlange Wegstrecken und Prozessionszüge. In Konstanz waren wir Messdiener aus der Nachbarpfarre des Doms, unserem Münster, immer sehr ärgerlich, weil wir zwar die Aufgabe hatten, mit dem Kreuz der Prozession voranzuschreiten – nicht zu schnell, nicht zu langsam, damit die Reihe nicht aufgerissen wurde, eine wahre logistische Herausforderung! Aber unsere Kollegen vom Münster, dem dortigen Dom, standen stets nahe bei der Monstranz und beim Schlussegnen waren sie ganz vorne mit dabei. Das habe ich meinem Kollegen Obermessdiener, heute noch einem guten Freund, bislang nicht verzeihen können!

Überhaupt die **Monstranz**: Im Mittelalter entstanden als kostbares Behältnis für die Hostie, den Leib Christi, den man nicht zu berühren wagte, ist sie heute immer noch Mittel zur Verehrung des „Allerheiligsten“, wenn sie auf den Altar gestellt wird und dann im Angesicht unseres Herrn Jesus Christus gemeinsam gebetet und gesungen wird:

Manifestationen tiefer Gläubigkeit, aber auch für Katholiken heute gelegentlich erklärungsbedürftig; ganz sicher ein Zeichen des Numinosen, des Geheimnisvollen. In der evangelischen Liturgie jedenfalls doch eher undenkbar.

Und die Prozession als solche : Ist es nicht ein gutes Zeichen, in unserer sehr säkularen, sehr diesseitigen Zeit das Bekenntnis zu unserem Glauben öffentlich zu machen?

Demonstrationen sind doch heute an der Tagesordnung, kann da nicht eine Demonstration ganz eigener Art und in eigenen Formen, Gott durch die Stadt zu tragen, ihn um seinen Segen für Stadt und Land zu bitten, eine eigene Aussprechung des Christlichen in der Stadt sein?

Lassen Sie mich eine Anregung geben:

Viele haben sicherlich noch lebhaft den **Ökumenischen Kirchentag** bei uns in der Stadt in Erinnerung: „Gott sei Dank in Hildesheim“; ein wahrhaft ökumenisches Fest!

Wie wäre es, evangelische und katholische Christen würden, jedes dritte Jahr zum Beispiel, den **Fronleichnamstag gemeinsam** feiern,

mit einem Gottesdienst auf dem Michaelishügel, gestaltet durch das Zentrum für evangelische Kirchenmusik, **oder**

- auf dem Domhof geprägt durch den Domchor, **oder**
- auf dem Andreasplatz mit der Andreaskantorei und begleitet von Stadtdechant Osthaus und Superintendent Assmann **oder**
- mit „ökumenischer Kundgebung“ und gemeinsamem Gebet von Bischof Trelle und Landessuperintendent Gorka auf dem Hildesheimer Marktplatz,

gemeinsam mit allen Christinnen und Christen unserer Stadt.

Nichts hindert uns daran, unseren christlichen Glauben auf diese Weise freundlich, gewinnend, betend und singend in unserer Stadt so zu bekennen; dann könnten wir alle jubeln: Wie froh sind wir, dass wir so ökumenisch sind!

**Liturgisch** trennen Evangelische und Katholiken Welten – so scheint es, aber ist es wirklich so?

Gut, als der Staatssekretär des Vatikans, Stellvertreter des Papstes, **Kardinal Sodano** anlässlich seines Besuchs auf der EXPO sich in Hildesheim aufhielt, zelebrierte er auch eine Messe in der Antoniuskirche am Dom, eine römische Liturgie:

Mit Weihrauch natürlich, großen Gesten, einprägsamen liturgischen Formen – heute noch habe ich dieses Fest katholischer Liturgie vor meinen Augen.

Ein ganz anderes, ähnlich beeindruckendes Ereignis war die Einweihung des **Hezilo - Leuchters** im Dom, die so schnell niemand vergessen wird: Das Dominnere im Dunkeln, der Leuchter nahe am Boden, die ersten gemeinsamen Gesänge, dann die Entzündung der Kerzen, das langsame Gleiten des Leuchters in die Höhe der Vierung, die Orgelmusik, der gemeinsame Jubel – tiefe, nachhaltige Eindrücke.

Natürlich kann das nicht jeden Tag so sein. Einer, der es wissen musste, sagte:

Warum geht der Katholik mit 14 noch zur Kirche? Weil er es so gewohnt ist. Warum geht er mit 25 Jahren nicht mehr zur Kirche? Weil er sich geistig fortentwickelt hat. Warum geht der Katholik mit 70 wieder in die Kirche? Weil er seine geistige Entwicklung mit 25 noch nicht abgeschlossen hatte.

Wer einmal das **Agnus Dei** der Krönungsmesse von Mozart gehört hat mit dem anfänglichen Sopransolo und dann dem Quartett der Sänger, diese eindrückliche, sehnsuchtsvolle Bitte nach dem Frieden auf Erden, versteht, was ich meine.

Es wird wohl richtig sein : In Sachen **Arkandisziplin**, der ganz besonders verantwortungsvollen Gestaltung des Gottesdienstes ist die katholische Kirche meist besonders stark, stark in der Verknüpfung rationaler und emotionaler Momente: Wie schön, dass ich katholisch bin!

**Aber:** Es gibt auch eindrucksvolle Momente der evangelischen Gottesdienste:

- Die machtvollen Posaunenchöre, die mich persönlich immer sehr anrühren – festlich und gefühlsmässig zugleich,
- die wunderbaren Lieder, viel weniger mittelalterliche Minne als im katholischen Raum, die vielleicht deswegen oft als kluger Ersatz auch in katholischen Gottesdiensten gesungen werden,
- vor allem aber meist durchdachte, kluge Predigten. Das will ich schon neidlos zugeben: Protestantische Pastöre predigen oft bibelbezogener, sorgfältiger vorbereitet als der eine oder andere aus katholischen Reihen, selbst evangelische Laien kennen sich oft in der Bibel besser aus als wir Katholiken : „Respekt, Respekt“ kann ich da nur ausrufen,
- und schliesslich: die evangelische Kirche hat keine Scheu vor den Talenten, Begabungen und Erfahrungen von Frauen im kirchlichen Amt . Neidvoll, aber nicht missgünstig betrachte ich das!

Alles in allem : Wie war es gerade eben und ist es immer wieder fröhlich und nachdenklich zugleich, mit **Paul Gerhardt** zu singen !

Liebe Brüder und Schwestern,

früher galt die Regel - das ist Gottseidank schon lange vorbei - , dass man vor einer Messfeier förmlich gebeichtet haben musste. Gewiss gehört heute noch zum Beginn eines katholischen Gottesdienstes die Selbstvergewisserung, nämlich nach persönlicher Besinnung die Bitte um das Erbarmen Gottes.

Aber im Ganzen geht es dabei um **Sünde, Beichte, Reue und Absolution**, aus evangelischer Sicht eher schwer verständlich, aber für Jürgen Becker das entscheidende Thema:

„Fort ist der ganze Driss!“

Ein Priester meinte, seine Erstkommunikanten gut auf die Kommunion und die vorlaufende Beichte vorbereitet zu haben. Er fragte sie:

„Was muss man denn vor der Beichte tun?“  
 Natürlich hatte er auf eine theologisch korrekte Antwort gehofft. Von einem kleinen Mädchen bekam er aber etwas typisch Katholisches zu hören: Was man vor der Beichte machen muss? – „Na, sündigen natürlich!“

Es ist schon eigenartig: Da berichtet man einem fremden Menschen aus seinem Innersten und dann erteilt dieser am Ende dem Beichtenden die Absolution im Namen des Herrn : Befreiung von der Last, die man trägt, Mut zum Neuanfang, Gottes Segen zum Aufbruch.

Samuel Weizenbaum, soeben zum Katholizismus übergetreten, kniet das erste Mal im Beichtstuhl: „Ich habe gesündigt, ich habe mit der Frau meines Kompagnons geschlafen.“ Der Pfarrer fragt: „Wie oft?“ – „Hochwürden, bin ich gekommen, mich zu zerknirschen, oder bin ich gekommen, mich zu rühmen?“

Weizenbaum hatte verstanden, um was es ging: Vor Gott einen Schlussstrich zu ziehen, um mit dem Segen des Priesters neu anfangen zu können.

Jene alte Dame hatte übrigens wohl etwas missdeutet; sie erzählte im Beichtstuhl:

„Herr Pfarrer, ich habe einen jungen Mann verführt!“ Der Geistliche: „Na hören Sie mal, ich glaube Ihnen ja fast alles, aber das nun doch wirklich nicht!“

Die Dame: „Na ja, es ist zwar schon über 60 Jahre her, aber ich beichte es halt immer noch gern.“

Allerdings, es ist zuzugeben, das persönliche Beichten ist unter uns Katholiken etwas aus der Mode gekommen; Bußandachten, gemeinsame Bußgottesdienste sind heute eher die Formen.

**Aber im Ernst:** Ist es nicht eine ermutigende Hoffnung, ein Trost für das Leben, eine Stärkung für die jeweilige Zukunft, sagen zu können, ich habe meine Last von mir werfen können, die Schuld drückt mich nicht mehr nieder, ich habe Zuversicht und Hoffnung geschöpft!

Wie froh bin ich, dass ich katholisch bin!

**Aber:** Könnte darin, in diesem Glauben an Gottes Vergebung, seine Gnade, seinen Segen nicht auch eine gemeinsame ökumenische Perspektive liegen: Wie finde ich einen gnädigen Gott? - das war und ist doch eine ur-evangelische Frage! Könnten wir – gerade im Zusammenhang der Theologie der Rechtfertigung und der gemeinsamen Augsburger Erklärung von vor einigen Jahren – dazu nicht eine ökumenisch-praktische Antwort finden:

Der **Buß- und Bettag** ist der evangelischen Kirche als gesetzlicher Feiertag in den meisten Bundesländern abhanden gekommen und kaum einer glaubt, dass das damit verbundene Ziel auf diesem Weg ernsthaft erreicht werden konnte – die Pflegeversicherung wäre so oder so nötig gewesen und gekommen.

Lang sind die Zeiten vorbei, wo Evangelische am Fronleichnamstag lautstark ihre Wohnungen staubsaugten und Katholiken am Buß- und Bettag ihre Teppiche ausklopften. Gott und der menschlichen Vernunft sei Dank!

An vielen Orten, so hört man, ist der evangelische Buß- und Bettag ein Tag der Besinnung auf gesellschaftspolitische Anliegen, der Buße angesichts der konfessionellen Spaltung und des Gebets für die Einheit geworden.

Wie wäre es mit einem Akt der Solidarität der Katholiken zu den Protestanten, würde – wie der Fronleichnamstag – der Buß- und Betttag gemeinsam begangen; der Themen gäbe es viele:

Der **Grundtenor** könnte sein :

Das gemeinsame gesellschaftliche Engagement der Christen, hier in der Stadt und für die Welt: **Fronleichnam** als gemeinsamer Bekenntnistag, **Buß- und Betttag** als gemeinsamer Tag gesellschaftlichen Aufbruchs.

Was für eine Strahlkraft hätte das ! Zeichen für unsere gemeinsame Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes !

Schliesslich das Thema „**Papst**“: Vielen evangelischen Christen steht bei allem ökumenischen Interesse immer noch das **Papsttum** im Wege, im Kern damit auch das Amtsverständnis – etwa bei der gemeinsamen Feier von Abendmahl oder Eucharistie. Was fällt kritischen Betrachtern aufs erste zum **Papst** ein?

Weitab, ultramontan, hinter den Alpen in Rom, römischer Zentralismus, Unfehlbarkeit, antirömischer Affekt!

Besinnen wir uns aber einmal auf das grosse katholische Ereignis des letzten Jahrhunderts, das **II. Vatikanische Konzil**. Da erzählt man sich vom damaligen Papst, der dieses Konzil gegen heftige Widerstände einberufen hatte:

Was ist der Unterschied zwischen Johannes XXIII. und Martin Luther? Luther sprach auf dem Reichstag: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen!“ Johannes XXIII. sagte dagegen auf dem Zweiten

Vaticanum: „Hier sitze ich, ich kann noch ganz anders. Gott helfe euch. Amen!“

Würde eine solche Entschiedenheit der evangelischen Kirche mit ihren zahlreichen Entscheidungsträgern in noch zahlreicheren Gremien nicht gelegentlich - **ich sage: gelegentlich !** - gut tun ?

Aber auch das Papsttum selbst ist in ein neues Licht gerückt; im I. Vatikanischen Konzil wurde die Bedeutung des Papstes für Kirche und Welt dargestellt, mit dem Dekret über die Bischöfe im II. Vatikanischen Konzil wurde die Kollegialität des Amtes betont. So kann sich Weltkirche in ihren verschiedenen Kulturen weltweit zeigen !

Vielleicht hat jener alte Bauer ein wenig Recht bekommen, von dem Folgendes erzählt wird:

Ein alter Bauer aus Hintertupfingen hat im Preisausschreiben seiner Kirchenzeitung eine Reise nach Rom mit privater Audienz beim Papst gewonnen. Er kauft sich noch einen neuen Anzug, denn er will ja dem Heiligen Vater würdig gegenüber treten. Schließlich tritt er seine Reise an. Die Nachbarn bringen ihn mit dem Traktor zur Bushaltestelle. Von dort fährt er mit dem Bus in die nahe gelegene Kleinstadt. Dort steigt er in den Regionalzug, der ihn zur Kreisstadt bringt. Da muss er dann in den Zug zum nächsten ICE-Bahnhof einsteigen. Von dort geht es dann mit zweimal Umsteigen nach Rom.

Als der Bauer wieder zurück ist, fragen ihn die Nachbarn, wie es denn gewesen wäre. Der alte Bauer antwortete: „Ach, es war ganz schön. Aber Rom liegt doch sehr abgelegen.“

Übrigens erweisen sich die Päpste auch selbst als eindrucksvolle Menschen und Persönlichkeiten :

Ist nicht der Segen des Papstes zu Weihnachten, zu Neujahr, zu Ostern „urbi et orbi“, für die Stadt und den Erdkreis, jener furchtlose Aufruf zur Achtung der Menschenrechte und zum Aufbau einer gerechten

Friedensordnung etwas, dem sich alle Christen anschließen könnten, ohne gleich das unfehlbare Papstamt damit anerkennen zu müssen?

War nicht das öffentliche Bekenntnis von **Johannes Paul II.** zu Leiden und Gebrechlichkeit eine großartige Solidarität zu den Leidenden, Pflegebedürftigen und Kranken dieser Welt?

Wer erinnert sich nicht an die Szene kurz vor dem Tod, wo dieser Papst vom Fenster seiner Wohnung schließlich weggezogen wurde, um ihn am Ende nicht wirklich bloßzustellen?

Erst seine Beisetzung : Fernsehanstalten aus aller Welt waren präsent (übrigens haben die Ordenshäuser rund um den Petersplatz dadurch endlich einmal so richtig Geld verdienen dürfen, es sei ihnen gegönnt!), miteinander verfeindete Politiker mussten sich die Hand geben, ehemalige und der derzeitige US-Präsident konnten es sich nicht leisten, zu fehlen, die ganze Welt stand um den Sarg dieses Papstes - und der Wind blätterte die Bibel um!

Und dann die **Papstwahl!**

Wir leben doch in einer Welt modernster Kommunikation und nun warten Dutzende Fernsehanstalten und Hunderte von Millionen Menschen um den Erdball herum darauf, ob aus einem kaum sichtbaren, kleinen Kamin schwarzer oder weißer Rauch aufsteigt.

Ein guter evangelischer Freund hat mir dazu offen bekannt: So etwas kriegen wir Evangelische einfach nicht hin!

Nun will ich Sie nicht alle zwangsweise zu Papst-Anhängern machen, auch wenn „wir“ neuerdings „Papst sind“, wie ein sonst so gar nicht frommes Blatt bei der Wahl Ratzingers getitelt hatte. Aber ich wollte Sie versöhnen mit manchem, was man so von Rom erwarten darf und kann.

Eines allerdings bleibt: Ein so schönes „Vereinshaus“ wie wir in Rom können Sie , liebe evangelische Brüder und Schwestern, weltweit nicht aufweisen : den Petersdom gibt es nur einmal auf der Welt !

**Wie froh bin ich, dass ich katholisch bin!**

**Wie froh bin ich, dass Sie evangelisch sind!**

**Wie froh können wir sein, ökumenisch gesinnt sein zu können!**

Lassen Sie mich Heiterkeit und Ernst dieses Tages in einem Gegensatzpaar zusammenfassen:

Zunächst in einem Text von **Hanns Dieter Hüsch**, einem sehr gläubigen Menschen und – bitte! – hören Sie im Geiste seine Hamondorgel dazu:

... So gegen 21.30 Uhr

Der liebe Gott zum Beispiel  
 Ich weiß nicht ob Sie das wissen  
 Soll übrigens ein hervorragender Akkordeonspieler  
 sein  
 In seiner Freizeit  
 Er hat ja im Himmel schon seit langem  
 Allerdings nach heftigen Tarifkonflikten  
 Den 16-Stunden-Tag eingeführt  
 Und in seiner Freizeit  
 Verzeihung  
 In seiner sinnvollen Freizeit  
 Freizeit ist ja nur sinnvoll  
 Wenn sie sinnvoll ist  
 Setzt sich der alte Herr vor seinen Himmel  
 Und spielt einige Murette-Walzer  
 Und wenn man so gegen 21.30 Uhr  
 Mal ganz still ist  
 Und hinaufhorcht  
 Dann hört man's  
 Nicht jeden Abend  
 Um Gottes Willen  
 Aber wenn dann klingt's nie laut oder derb  
 Sondern immer ganz hell und ganz leicht  
 So gegen 21.30 Uhr –

Und alles in allem, über alle konfessionellen, theologischen, amtlichen und persönlichen Schranken hinweg gilt, was der Frankfurter Pfarrer **Lothar Zenetti** mutig, kraftvoll und hoffnungsfroh so formuliert hat:

### Am Ende die Rechnung

Einmal wird uns gewiss  
Die Rechnung präsentiert  
Für den Sonnenschein  
Und das Rauschen der Blätter,  
die sanften Maiglöckchen  
und die dunklen Tannen,  
für den Schnee und den Wind,  
den Vogelflug und das Gras  
und die Schmetterlinge,  
für die Luft,  
die wir geatmet haben,  
und den Blick auf die Sterne  
und für alle die Tage,  
die Abende und die Nächte.

Einmal wird es Zeit,  
dass wir aufbrechen und  
bezahlen.  
Bitte die Rechnung.  
Doch wir haben sie  
Ohne den Wirt gemacht:  
Ich habe euch eingeladen,  
sagt der und lacht,  
soweit die Erde reicht:  
Es war mir ein Vergnügen!

Dr. Konrad Deufel